

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Grobrröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis, einschließl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark einschließl. Bestellgeld. Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 2.

Mittwoch, den 5. Januar 1916.

26. Jahrgang

25jähriges Bestehen des „Allgemeinen Anzeigers“.

Umtrauscht von dem Flügelschlage großer, ernster Zeiten, vollendeten sich am vergangenen Sonnabend 25 Jahre seit der Gründung unseres Blattes.

25 Jahre lang haben wir unsere vornehmste Aufgabe darin erblickt, ein Berichterstatter der örtlichen Angelegenheiten und Ereignisse zu sein und das Gemeinwohl zu pflegen; und unser Blatt ist von jeher ein getreuer Spiegel seiner Zeit gewesen. Dem Unterhaltungsbedürfnis unserer Leser wird durch Zugabe wertvoller Beilagen in weitgehendstem Maße Rechnung getragen.

Welcher Wertschätzung sich das Heimatblatt besonders bei unseren Feldgrauen da draußen erfreut, davon geben ihre Briefe erschöpfend Auskunft: sie alle durchweht der Hauch dankbarer Freude über die Heimatlänge, und beim Lesen der Zeitung schweifen ihre Gedanken zurück zu ihren Lieben, zu Weib und Kind und wehen goldene Träume von schönen, längst vergangenen Zeiten; doch mit neuem Mute erfüllen sie dann wieder ihre Pflicht, hoffend auf eine baldige Wiederkehr in ihre geliebte Heimat. Und so bildet das Heimatblatt eine geistige Brücke zwischen daheim und draußen.

Das Jubiläum unseres Blattes erfüllt uns mit Freude und Dank. **Aufrichtigen Dank sagen wir den hochgeehrten Behörden**, die uns bisher wohlwollend zur Seite gestanden, sowie den **geschätzten Mitarbeitern** für ihre freundliche Unterstützung.

Allen Lesern und Freunden unseres Blattes herzlichsten Dank mit der Bitte, uns auch fernerhin ihre Zuneigung und Unterstützung zuteil werden zu lassen und den „Allgemeinen Anzeiger“ als Heimatblatt und Familienfreund wert zu achten. Es wird unser Bestreben sein, uns jederzeit solchen Wohlwollens und Vertrauens würdig zu erweisen.

Ueber dem neuen Jahre aber möge der Hoffnungsstern des langersehnten Friedens sein helles Licht ausgießen, eines Friedens zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes, zum Wohle unserer gesamten Gemeinde und des ganzen Rödertales; und die Hoffnung verbinden wir mit dem Wunsche:

Allezeit blühe und wachse unser Bretinig, unser Rödertal!

Verlag des „Allgemeinen Anzeigers“ Bretinig.

Kurze Nachrichten.

Versuche stärkerer englischer Abteilungen, in unsere Stellungen bei Frelinghem einzubringen, wurden vereitelt.

Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter. Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hand.

Bei Friedrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff, an anderen Stellen der Front wurden schwächere russische Abteilungen zurückgewiesen.

In Ostgalizien dauert die heftige Schlacht fort; zahlreiche starke russische Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten der Angreifer zusammen.

Die k. u. k. Regierung veröffentlicht Dokumente über die englische Willkürpolitik gegenüber Griechenland.

General Sarrail hat die Konsuln der Vierbundesmächte in Saloniki verhaften lassen; Griechenland hat dagegen in Paris und London protestiert.

Die englische Regierung hat die Zwangsliquidation aller deutschen und österreichischen Firmen in Aegypten verfügt.

Die bulgarische Sobranje hat den Anleihevertrag Bulgariens mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn endgültig angenommen.

Der englische Postdampfer „Perla“ ist bei Kreta torpediert worden.

Eine große Sprengung nördlich der Straße La Bassée—Bethune hatte vollen Erfolg, ebenso ein sich anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall.

An der beizarabischen Front setzten die Russen im Raume von Toporouk alles daran, die österreichisch-ungarischen Linien zu sprengen; alle Durchbruchversuche scheiterten, 850 Mann wurden gefangen genommen.

An der Sereth-Mündung, an der unteren Strypa, am Kornyn-Bache und am Stry wurden vereinzelte russische Verstöße abgewiesen.

Bei Mostovac wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich an das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gejagt.

Die in Saloniki von den Franzosen festgenommenen Generalkonsuln unseres Vierbundes sind nach Malta gebracht worden.

Die Pforte hat durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft gegen die Verhaftung des türkischen Konsuls in Saloniki Bewahrung eingelegt.

Bei Savis in Persien wurden die Russen nach einer türkischen Meldung bei einem Kampfe mit freiwilligen Eingeborenen-Kriegern geschlagen.

Lord Kitchener, der noch durch die politische Krise in England festgehalten wird, wird nach einer Londoner Meldung demnächst nach Aegypten abreisen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Dezember 1915 130 Einzahlungen im Betrage von 14884 Mk. 56 Pf. und 62 Rückzahlungen im Betrage von 5820 Mk. 27 Pf. (einschließlich 1886 Mk. — Pf. zur 3. Kriegsanleihe). Es wurden 9 neue Bücher ausgestellt und 3 Bücher fassiert.

Grobrröhrsdorf. (Sparkasse.) Im Dezember 1915 erfolgten 424 Einlagen im Betrage von 45444 Mk. 47 Pfg. und 355 Rückzahlungen im Betrage von 227749 Mk. 88 Pfg., darunter 146 Posten im Betrage von 201564 Mk. 58 Pfg. zur Verwendung auf Kriegsanleihe, 24 Bücher wurden neu ausgestellt, 30 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 1123259 Mk. 31 Pfg.

(R.M.) **Berpflegungsgebührrnisse für beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften.** Das sächsische Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freifahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 M. Berpflegungsgebührrnisse erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer soll vor Austritt des Urlaubs erfolgen. (In Preußen ist bekanntlich die gleiche Verfügung ergangen.)

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Ramenz gibt folgendes bekannt: Alle Besitzer von Roggen und Weizen werden hiermit angewiesen, das bei ihnen noch vorhandene unausgedroschene Brotgetreide bis spätestens zum 20. Januar 1916 auszubereiten. Ausnahmen hiervon können nur aus dringenden wirtschaftlichen Gründen bewilligt werden. Bei Ungehorsam müssen die Druscharbeiten auf Kosten des Landwirts behörd-

lich vorgenommen werden. Sämtliches Brotgetreide, das ausgedroschen beim Landwirt lagert, ist von dem Landwirt in 1, 1 1/2 oder 2 Zentnersäcken zu sacken, getrennt nach Roggen und Weizen zu lagern und anordnungsgemäß auch von seinem Aussonderungsgut getrennt zu halten. Ablieferungen an die Einkäufer des Getreideeinkaufs können weiter erfolgen. Nichterfüllung vorstehender Anordnungen wird bei bewußtem Ungehorsam mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Ramenz. Der hiesige Stadtrat macht unterem 3. Januar folgendes bekannt: Butterverkauf. Da die Buttermarken nicht sämtlich abgeholt worden sind, so wird die restliche Butter, die noch in den Geschäften von Boden, Runge und der Selbsthilfe zu haben ist, zum Verkauf ohne Marken freigegeben. Der Preis beträgt 1,38 Mk. für das halbe Pfund.

Ramenz. Herr Regierungsrat Dr. Jberg von der königlichen Amtshauptmannschaft Annaberg wurde zur königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz versetzt.

Rehnsdorf. Ein gewichtiges Schwein wurde auf hiesigem Rittergute gemästet. Es hatte ein Gewicht von rund 7 Zentnern aufzuweisen. Das schon für normale Zeiten außergewöhnlich schwere Borstentier wurde von einem Pulsnitzer Fleischermeister erworben.

Spenden und Stiftungen. Dem Deutschen Flottenverein sind von einem in Loßwitz verstorbenen Wohltäter 50 000 Mark gestiftet worden, deren Zinsen alljährlich unter zehn franke Soldaten zur Verteilung kommen sollen.

Der in Dresden verstorbene Privatmann Robert Karl Ernst Geertz hat dem dortigen Krüppelheim, Königin-Carola-Stiftung, testamentarisch ein Vermächtnis von 5000 Mark ausgesetzt.

Weinböbla. Einige Tage nach Weihnachten erfolgte ein besonders sorgfältig vorbereiteter und erfolgreich ausgeführter Einbruch in den Konsumverein von Weinböbla an der Eisenbahn Berlin—Dresden. Am Dienstag morgen waren die Geldschränke des Konsumvereins aufgeknackt und fast 10 000 Mk. geraubt. In dem Raume, in dem die Ganner arbeiteten, waren die Fenster von innen mit dicken Tüchern verhängt worden. An drei verschiedenen Fronten des Hauses stand je ein Fenster offen und davor fand sich ein Stuhl und warme Decken. Offenbar hatte an

jedem dieser 3 Fenster während der Arbeit ein Wachtposten Auslug gehalten. Zur Entdeckung der Einbrecher wird vielleicht die Veräufserung der Beute führen. Sie verließen — wahrscheinlich getrennt — den Weinböblauer Konsumverein mit 4 Geldsäcken, die zusammen 35 Pfund Gold und Silber enthielten. Außerdem stahlen sie 9 weiße wollene Betttücher, einige Paaketchen Zzcha-Schokolade, zwei dunkelbraune Spazierstöcke mit „Naturbafengriff“ ohne Metallbeschlag, einen schwarzen Herrenschirm mit hellem glatten Hafengriff und einen schwarzen Damenschirm mit feingerieftem schwarzen Holzgriff. Die wertvollste Beute waren aber 6 Zinscheine der 2. Deutschen Kriegsanleihe über je 1000 Mark, lautend auf den Zinsbetrag von 25 Mark und mit den fortlaufenden Nr. 2517537 bis 2517542 versehen, 3 Pakete von je 50 Zwanzigmarkscheinen, 1 Paket von 100 Fünfundzwanzigmark und 4 Pakete von je 50 Zweimarkscheinen.

Verbot des Tanzunterrichts. Anlässlich eines Falles, wo die Tanzunterrichtsschüler nach Beendigung des Tanzunterrichts sich ungebührlich und lärmend benommen haben, nimmt die Amtshauptmannschaft Ramenz Veranlassung, für die gegenwärtige Kriegszeit die Abhaltung von Tanzunterricht im Bezirk allgemein zu verbieten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Dresdner Schlachtviehmarkt		
am 3. Januar.		
Marktpreis für 50 Kilogramm	Lebendgew.	Schlachtgew.
Gewicht	Mk.	Mk.
Ochsen. Auftrieb: 211.		
Bollfleischige höchst. Schlachtwert.	82—85	148—151
Bullen. Auftrieb: 370.		
Bollfleischige, höchsten Schlachtw.	79—83	144—147
Kälber und Kühe.		
Auftrieb: 467.		
Bollfleisch., ausgemästete Kälber	87—90	144—147
Käber. Auftrieb: 337.		
Mittlere Maß- u. gute Saugtälber	86—90	136—140
Schafe. Auftrieb: 344.		
Maßhammer u. jung. Maßhammer	81—85	165—170
Schweine. Auftrieb: 255.		
über 120 Kilogramm	126,00	—
100—120 Kilogramm	115,50	—
80—100 Kilogramm	105,00	—
60—80 Kilogramm	90,00	—
Sauen	100,00	—
Gesamtantrieb: 1984 Stück.		

Rüstungen in Finnland.

In den letzten Tagen ist wiederholt von starken russischen Truppenansammlungen in Finnland berichtet und in Verbindung damit von besonderen Plänen Russlands im hohen Norden gesprochen worden. Den Schlüssel zur Entschlüsselung der geheimnisvollen Vorgänge in Finnland gibt vielleicht die merkwürdige amtliche Note der Petersburger Regierung, die vor einiger Zeit durch die Bierverbandspresse ging und worin es hieß, die finnischen Industriellen, die vom russischen Oberkommando zu einer „wichtigen Beratung“ nach Helsingfors berufen worden waren, hätten „begeistert“ ihre Hilfe zugesagt; die finnländische Industrie sei mobilisiert und Finnland selbst lege sich nun wie ein Bollwerk vor Rußland, um dessen Hauptstadt Petersburg zu verteidigen.

Das mit den Industriellen war, so schreibt dazu das Berner Tagblatt, gelogen. Genau das Gegenteil ereignete sich. Der Verlauf jener Versammlung in Helsingfors erfolgte gar nicht wortgemäß, sondern es haben sich fürchtbare Sturmstimmungen abgelebt. Der Vertreter der russischen Regierung, Baron Klementz, entwiderte den finnischen Industriellen in kurzer Rede die Absichten des russischen Kriegsministeriums und befohl ihnen die sofortige Inangriffnahme der auszuführenden Arbeiten, ohne sich auf weitere Diskussion einzulassen. Die Bezahlung sollten nicht in barem Gelde, sondern durch „Anweisungen“ erfolgen. Die überwiegende Mehrzahl der Finnländer sah sich dem Ruin gegenüber. Sie weigerten sich, die Aufträge anzunehmen, und verlangten Sicherheiten. Klementz erwiderte mit Drohungen, es kam zu furchtbaren Szenen, Wutausbrüchen gegen die russische Gewalt Herrschaft und schließlich zu Tätlichkeiten. Die Regierungsvertreter ließen die Polizei holen, und 18 der finnischen Industriellen wurden verhaftet.

Damit die Unruhen sich in der Bevölkerung nicht fortpflanzten, wurden sofort alle Garnisonen und Stellungen verstärkt. Eine Flut kaiserlicher Beamter kam aus Petersburg, um die Durchführung des zähen Kampfes vom November vorigen Jahres betreffend die vollständige Verschmelzung Finnlands mit Rußland zu überwachen. Wäterschen hatte eben während der schweren Wochen in Polen und Galizien keine Zeit, sich um sein Sorgenkind im Norden zu kümmern. Nun man mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt und auf Ruhepause gesetzt ist, soll auf der skandinavischen Halbinsel wenigstens ein Erfolg für das im Süden Verlorene geschaffen werden. Die Widerständigkeit der finnischen Industriellen bot den willkommenen Anlaß zu den neuen Maßnahmen.

Diese Maßnahmen sind natürlich rein militärisch. Sie haben den Zweck, den Besitz Finnlands für den Friedensschluß zu sichern. Sie haben aber während des Krieges noch einen anderen Zweck, und dieser ist ja immer von russischer Seite deutlich ausgesprochen worden: die bessere Verteidigung der Stadt Peter des Großen, der Ausbau der strategischen Linie vor Petersburg. Finnland besaß zu Beginn des Krieges nur zwei feste Plätze, die Festung Sveaborg und die Festung Wiborg. Sveaborg, der finnischen Hauptstadt Helsingfors vorgelagert, ist bestimmt, diese zu schützen, sowie einen durch den finnischen Bufen vorstoßenden Angreifer abzuhalten. Beide Festungen sollen den Landweg von Finnland auf St. Petersburg zu sperren.

Nach russischer Ansicht werden die Deutschen plötzlich einmal ihre maritime Übermacht in den baltischen Gewässern dazu benutzen, um entweder sich St. Petersburgs zu bemächtigen, oder eine Scheinunternehmung gegen St. Petersburg in Szene zu setzen. Um starke russische Kräfte vom Hauptkriegsschauplatz fernzuhalten, oder gegen die russischen rückwärtigen Verbindungen zu wirken, oder endlich sich der wichtigsten Häfen an der baltischen Küste zu bemächtigen. In den der russischen Regierung feindselig gegenüberstehenden Bewohnern Finnlands würden (so immer noch der russische Gedankengang) die gelandeten deutschen Truppen unter Umständen eine wesentliche Unterstützung finden. Also muß Finnland zerstört werden. Die russischen

Rüstungen in Finnland haben jedenfalls, wie man sieht, einen lediglich defensiven Charakter, genau wie in Besarabien, und die kleinen Bluffs, die damit gelegentlich in der Bierverbandspresse versucht werden, um Deutschland vor einer neuen „Dampfwalze“ bange zu machen, werden kaum verfangen.

Auch in anderen neutralen Mächtern beschäftigt man sich lebhaft mit den Rüstungen in Finnland. Im allgemeinen aber kommt man zu demselben Ergebnis, wie das Berner Tagblatt. Wir in Deutschland brauchen uns den Kopf nicht zu zerbrechen, was Rußland beabsichtigt. Was es auch immer sei, wir sind bereit und gerüstet.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten) **Frankreichs Jahresbilanz.**

Wenig zuberlässliche Betrachtungen stellt das französische Blatt „Bataille“ an. Es schreibt: Die Lage sei nach einem Krieg von 17 Monaten höchst sonderbar. Auf der einen Seite eine Mächtegruppe, die sich als Sieger aufspiele, aber den Frieden nicht erzwingen könne, auf der andern der Verband, der nur nach einem Sieg die Waffen niederlegen wolle. Das Jahr 1915 habe diesen Sieg freilich nicht gebracht, ja er scheine nicht einmal in erreichbarer Nähe zu sein. Die Bilanz stelle sich, wenigstens dem Augenschein nach, nicht zugunsten des Verbandes, und die Feinde könnten Erfolge verzeichnen. Das verlorene Jahr habe die Überlegenheit der Angreifer nicht über den Haufen geworfen, das Verhältnis der Kräfte verändere sich zwar zugunsten des Verbandes, aber viel langsamer, als man berechnet habe. Jetzt sei die Zeit der Wünsche; man müsse nur wünschen, daß in Zukunft dem Lande alle trügerischen Hoffnungen auf eine Erhöhung Deutschlands eripart würden, die zu einer bitteren Enttäuschung führten.

Deutschlands nächstes Kriegsziel.

Die russischen Militärkritiker zerbrechen sich nach Berichten dänischer Blätter den Kopf, welches wohl das nächste Kriegsziel der Deutschen sein werde, und kommen dabei fast ausnahmslos zu der Ansicht, daß die deutsche Heeresleitung jetzt zunächst die Westfront zu erleidigen versuchen werde. Nur Wenschlow meint in der „Nowoje Wremja“, daß die Deutschen den nächsten entscheidenden Schlag auf der Ostfront schlagen werden, weshalb die Russen stets auf der Hut sein müßten.

Russische Stimmen über Gallipoli.

Die Räumung Gallipolis durch die Engländer hat in Rußland einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Die Artikel der Blätter darüber weisen zahlreiche weisse Zensurlecken auf. Viele Zeitungen sind ganz zum Schweigen gebracht worden. Nur die „Wirkemija Wsedomostj“ begrüßt das Verhalten der Engländer und die Überführung der Truppen nach Saloniki und erklärt, es sei klüger, auf dem Balkan eine einzige starke Front bei Saloniki zu schaffen, als die Kraft auf mehrere schwache Balkanfronten zu verteilen. Der „Kuhfje Slowo“ schreibt offen, die Räumung der Daranelen habe in Rußland einen schmerzlichen, sogar niederschmetternden Eindruck gemacht. Es würde einen vollständigen Zusammenbruch des Daranelenunternehmens bedeuten, und die vielen schweren Opfer würden umsonst gebracht sein, wenn nicht die Hoffnung bestände, daß das Unternehmen unter ausichtsüchlicheren Verhältnissen wieder aufgenommen werden könnte.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Der Londoner Daily Telegraph meldet von den Daranelen: Seit kurzem werden die englischen Stellungen auf der südlichen Spitze Gallipolis jeden Tag regelmäßig mit stark explosiven Geschossen und von sechsölligen Batterien bombardiert, und zwar manchmal von drei Seiten aus. Besonders die Stellungen bei

W. baba seien dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt. Unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen haben die englischen Truppen schwer zu leiden. Seit Wochen herrschen fürchterliche Stürme vor Gallipoli. Unter solchen Verhältnissen läßt die Unterstützung der Flotte viel zu wünschen übrig.

Italiens Tätigkeit in Albanien.

Nach der Turiner „Stampa“ haben die häufigen Beratungen zwischen dem Minister des Äußern Sonnino und dem Kriegsminister Zupelli eine außerordentliche Bedeutung. Sie betreffen die Operationen Italiens in Albanien für die Versorgung der Serben mit Lebensmitteln und Munition. Die bedeutende Kraftanstrengung, welche Italien dabei entwickelt, sei Ursache, daß Griechenland das Borgehen Italiens mit Mißtrauen betrachte und sich veranlaßt gesehen habe, in Rom um Aufklärung zu ersuchen. Gleichzeitig sei Italien gezwungen, mit größter Aufmerksamkeit das Vorgehen der Österreicher und Bulgaren in Albanien zu beobachten. Die nächsten Tage würden zweifellos wichtige Ereignisse auf dem Balkan zeitigen.

Der bedrohte Besitz Ägyptens.

Aus Kairo wird gemeldet: Am 25. Dezember wurden in der Nähe von Maria-Matruh 3000 Mann tripolitanischer Truppen von Engländern angegriffen und unter einem Verlust von 200 Toten in die Flucht geschlagen. Das Artilleriefeuer der Schiffe unterstützte den Angriff. Offiziell soll diese englische Siegesnachricht den üblichen Eindruck hervorzurufen, den die Räumung von Solum in England gemacht hat.

Die Wirtschaftsgemeinschaft.

Aufgaben der Zukunft. In der „Deutschen Wirtschaftszeitung“ veröffentlicht Professor Dr. Apt einen Aufsatz über die mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft, in welchem er den Gedanken einer engeren wirtschaftlichen Annäherung mit Österreich-Ungarn erörtert. Nach einer Würdigung der Bestrebungen der mitteleuropäischen Wirtschaftsverbände fährt er fort:

So wertvoll indes auch private Mitarbeit sein mag, so ist doch in dieser Frage kein Fortschritt zu erzielen, wenn nicht die Vertreter der beteiligten Regierungen so schnell wie möglich in ernste Verhandlungen über die beste Form des Zusammenschlusses eintreten. Nur den Regierungen steht das authentische Material zu Gebote und die Möglichkeit, weiteres authentisches Material zu beschaffen. Aus den Regierungenverhandlungen wird sich ein Überblick darüber gewinnen lassen, welche beste Form des Zusammenschlusses möglich ist. Und erst wenn dieses Ergebnis dieser Regierungenverhandlungen der Öffentlichkeit unterbreitet ist, wird es möglich sein, in bestimmter Weise dazu Stellung zu nehmen. Diese Verhandlungen sollten aber noch mitten im Kriege erfolgen, da nur während des Krieges die Gemüter gewillt sind, große umgestaltende Ideen zu verwirklichen und Interessengegensätze zu überbrücken.

In Österreich-Ungarn scheint man auf dem besten Wege zu sein, die Bedenken gegen einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß zu überbrücken. Auch in Deutschland sollte man die gebotene Hand ergreifen. Mit Recht hat Professor Alfred Weber darauf hingewiesen, daß wir für die Erweiterung unserer Auswirkungssphären in der Welt in erster Linie an die Bedingungen anknüpfen müssen, in denen uns die Natur eine Vorzugsstellung vor allen anderen europäischen Nationen gewährt hat, also eben an unsere zentrale kontinentale Lage in Europa. Diese weist in erster Linie auf den kontinentalen Weg nach Südosten über den Balkan und Kleinasien. Der Krieg hat durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei schon die Umrisse des Körpers vorgebildet, auf dessen Ausbau danach unsere künftige Weltstellung ruhen muß. Der englische Ausbaugeplan hat uns gezeigt, von welchem großem Vorteil es ist, wenn alle zur Er-

nährung, Bekleidung und Verteidigung nötigen Rohstoffe und Fabrikate im eigenen Ländergebiet erzeugt werden können.

Darum haben auch wir in Deutschland alle Veranlassung, an der Verwirklichung der Parole Antwerpen—Bagdad mitzuwirken. Und nicht zuletzt: Amerika ist durch diesen Weltkrieg wirtschaftlich außerordentlich erstarkt, und wenn die Bestrebungen zu wirtschaftlichem Zusammenschluß von den Verhältnissen Amerikas ihren Ausgang genommen haben, so zeigt es gerade der Weltkrieg, wie richtig dieser Gesichtspunkt war. Um aber Amerika gegenüber handelspolitisch auftreten zu können, brauchen wir ein zugleich größeres, einheitliches Wirtschaftsgebiet, als wir es zurzeit besitzen. So drängt alles dazu, die Schaffung der mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft nicht auf die lange Bank zu schieben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Bundesratsverordnung über die eisenen Großen wird jetzt vom Reichskanzler amtlich veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß Zehnprozentstücke aus Eisen bis zur Höhe von zehn Millionen Mark hergestellt werden sollen. Die eisenen Zehnprozentstücke werden zu 280 Stück aus einem Kilogramm aufgebracht. Sie sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen.

Belgien.

* Wie französische Blätter aus De Gobre erfahren, wird Belgien dem Londoner Vertrag nicht beitreten. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen. Es möchte nichts tun, was dagegen verstoßen könnte.

Norwegen.

* Eine Aufstellung der Kriegsverluste der norwegischen Handelsmarine bis zum 27. Dezember ergibt 50 Dampfer verloren und vier für gute Preisen erklärt. Diese 54 Dampfer mit zusammen 94 400 Tonnen ergibt nach Abzug von vier Preisenampfern, die von den Besatzern veräußert wurden, einen Nettoverlust von 87 000 Tonnen und einen Nettoverlust von Segelschiffen von 21 600 Tonnen, so daß der Gesamtverlust sich auf 108 600 Tonnen im Wert von 47 Mill. Kronen beläuft.

Rußland.

* Nach veröffentlichten Mittermeldungen hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbeamten Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenheke im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Schadenersatz des vom Pöbel angerichteten Schadens sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Balkanstaaten.

* Der ehemalige rumänische Ministerpräsident Peter Carp hielt im Verlaufe der Adressdebatte im Senat eine bedeutungsvolle Rede, in der er u. a. ausführte: „Der wahre Grund für den Krieg ist bei Frankreich die Wiedererwerb der verlorenen Provinzen; bei England liegt der Grund darin, daß es eine deutsche Machtenhaltung gesehen hat, die sich in dem Worte des Deutschen Kaisers ausdrückt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt. Rußland aber will Konstantinopel, die Daranelen. Wir haben seit je das Wohlwollen Deutschlands erfahren. Danach müssen wir unsere Politik einrichten.“

Sien.

* Die chinesische Regierung steht den Ereignissen in den Provinzen Yunnan und Kwangsi keineswegs ratlos gegenüber. Der chinesische General Tranlun, einer der fähigsten Heerführer, ist mit 50 000 Mann Truppen in Gilmarien aufgebrochen, um die wichtigsten strategischen Punkte der aufständischen Provinzen zu besetzen und die Bewegung mit Gewalt zu unterdrücken. In chinesischen Regierungskreisen wird behauptet, daß nach neueren Feststellungen die russisch-japanischen bereits seit Monaten mit Munition und Gewehren aus Japan versehen wurden.

Goldene Schranken.

20] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Nun war auch das alles vorüber und die Nacht, die erste Nacht lag hinter ihr. Sie hatte fast immer gewacht und dem Gewitterregen gelauscht, der über die Stadt niederging.

Sie lag mit offenen, brennenden Augen und starrte auf den leichten Raum des weißen Fensterbühgels. Ihr plötzlicher Reichtum freute sie nicht. Ja, früher, da wäre sie außer sich gewesen. Wieviel Gutes konnte sie tun, das Leben genießen! Aber nun — war ihr Sinn für alles verschlossen. In ihr brannte nach der Schmerz um den einen, der sie so unverdient rauh behandelt hatte, und sie kam sich jetzt in der Fülle des Geldes einsamer und elender vor denn je.

Auf Hohen-Süllach sah es schlimm aus, als der junge Erbherr von Hallershaus diese Räume zum letzten Male verlassen hatte. Die Baronin stürzte zu ihrer Tochter. „Nun sage mir, Erna, das ist ja eine nette Geschichte!“

Erna wandte sich ab. Die Mutter sah nur, wie die Erregung ihren Körper durchzuckte.

Wenn du so an ihm hängst, müdest du vor-sichtiger sein“, eiferte die Baronin. „Jetzt wird er sich wieder nicht entschließen können und monatelang herumzerrern. Es ist ja ein Skandal für die ganze Gegend.“

Sie brach ab, denn Erna wandte sich herum, so heftig, daß sie erschrak. „Habe keine Furcht davor, Mama“, sagte sie mit schrillum Lachen. „Dieser Zustand ist für immer vorbei. Er gibt

mir sogar mein Geld zurück. Wir sehen ihn schwerlich wieder.“

„Unfinn!“ Die Baronin lachte auf. „An dem Gelde siehst du, daß alles nur Dummheit ist. Der Junge ist außerordentlich, wirst mit großen Entschlüssen um sich und macht sogar meine Kluge Erna irre. Ich habe ja jedes Wort gehört, du hast ihm viel zu viel nachgegeben. Meinestwegen! hättest du sagen müssen. Voraus mit der Summe, aber mit Zinsszins. Vor deiner kalten Klarheit wäre seine erkünstelte Zuberficht bald gesunken.“

Erna schüttelte noch den Kopf. Aber vor der Überlegenheit der Mama begann sie doch schon ein wenig schwankend zu werden.

„Meinst du wirklich, daß es ihm noch leid wird! Die Geschichte mit seinem Papa ist ihm doch gewaltig in den Kopf gefahren.“

„So müdest du ihn kennen. Warum bist du nicht vorlichtiger. Abgesehen, was will er dir eigentlich vorwerfen? Deine Entgegung war gut, sehr gut sogar. Glaube mir, mein Kind, es ist eine leere Seifenblase, was er dir da vormacht. Der gibt sein Hallershaus doch nicht preis. Du hättest ihn auslachen können, gerade ins Gesicht hinein. Viel zu viel Tragik verschwendest du an diesen Mann. Wenn dir das nur nicht in der Ehe noch einmal schlecht zu stehen kommt.“

Erna warf den Kopf zurück. „Das werden wir ja sehen, Mama“, sagte sie mit spöttischem Lächeln. Ihre schweren Besorgnisse begannen wirklich sich zu lichten.

Als sie am Nachmittag von einem Spazier-

gang heimkam, trat die Mama ihr mit einem gänzlich veränderten Gesicht entgegen.

„Du Kind, die Sache ist doch ernster, als ich dachte. Eben war Herr Vertram hier in einer fortlichen Angelegenheit. Und mitteilfam, wie er ist, erzählte er mir gleich eine große Neuigkeit, die ihn ganz erfüllte. Magdalena Seider, du weißt, die keine Lehrerin aus Berlin, hat ihr altes Fräulein, das jetzt gestorben ist, beerbt und ist Herrin eines großen Vermögens. Das muß Neutner erfahren haben. Ja — du — die Sache ist ein bißchen bedenklich. Nun erscheint mir sein Anstrumpfen von heut in einem andern Licht.“

Erna war erbläht. Um die schmalen Lippen ging ein Zittern. Sie wollte sprechen, aber sie brachte kein Wort heraus. Zorn und Haß preßte ihr die Kehle zusammen.

Einen Augenblick blieb es still. In ihre Augen kam ein seltsames Licht und um den Mund bildete sich ein Lächeln.

„Du hast etwas vor!“ sagte die Mutter erschreckt.

„Ich weiß noch nicht —“ Das Lächeln blieb und die Lippen preßten sich zusammen in einer folgenreichen Entschlossenheit.

Einige Tage waren vergangen nach der Testamentseröffnung. Schwere und Langsam waren sie vorbeigezogen. Heute war der Tag trüb. Graue Wolken sammelten sich unablässig am Himmel, so daß der Sonnenschein nur in kurzen schnellen Schüßen über die Dächer und Fenster gleiten konnte.

Am Frühstücksstisch erhielt Magdalena außer den Zeitungen, die noch immer hierher kamen,

obwohl ihre Bestellerin sie nicht mehr las, einen Brief aus Hallershaus. Sie hatte noch nie Hans Neutners Schriftzüge gesehen und doch empfanden sie in den graden kräftigen Linien so sehr den Eindruck seiner Persönlichkeit, daß sie keinen Moment zweifelte, auch wenn nicht der Poststempel sie benachrichtigt hätte.

Ihr war, als ob sie träume. Was konnte er von ihr wollen? Wie unter einer Betäubung öffnete sie das Schreiben.

„Mein berehrtes Fräulein!“

Jetzt endlich, endlich kann ich die verhasste Maske abtun. Heute habe ich mich frei gemacht, und nun antworten Sie mir so schnell wie Sie können: wollen Sie diese Freiheit mit mir teilen? Sonst hat sie nämlich bei Gott keinen Wert für mich. Es kommt ja alles darauf an, ob Sie mir auch gut sind. Schreiben Sie um Gottes willen nur rasch, ich weiß nicht, wie ich die Stunden hinbringen soll bis dahin. Es ist auch noch etwas Schlimmes dabei. Nämlich ich werde Hallershaus verkaufen müssen, weil ich nicht genug Geld habe. Aber ich nehme dann eine kleine Pachtung. Sind Sie darüber verständlich? Ach, Ihnen ist das Geld doch auch egal wie mir. Wir können es uns so hübsch machen, himmlisch hübsch. Aberhaupt Sie zwischen allem, ich kanns kaum ausdenken. Jetzt schreibe ich. Briefe schreiben ist meine schwächste Seite. Auch habe ich, Worte zu schreiben, die man nicht einmal sagen mag. Nur schnell, schnell Antwort. Um besten Depesche. Ich bin ja froh, daß ich aufschreiben möchte. Nächste Male sage ich vielleicht schon du.

Ihr ungeduldiger Hans Neutner.“

Kriegsereignisse.

- 22. Dezember. Geschlützkämpfe an der Tiroler Front. Bei Piel werden weitere 69 von den Serben vergrabene Geschütze aufgefunden. — Vier russische Torpedobootszerstörer eroffneten aus dem bulgarischen Hafen Varna das Feuer auf ein bulgarisches Torpedoboot. Der Angriff war erfolglos. — Bei Kut el Amara versenkte die türkische Artillerie zwei englische Monitore. — Die Beute auf Gallipoli ist außerordentlich groß.
- 23. Dezember. Am Hartmannsweilerkopf, dessen Spitze von den Regimentern der 82. Landwehr-Brigade zurückerobert wurde, ließen die Franzosen 23 Offiziere und 1530 Mann als Gefangene in unsere Hände. — An der Hönzofront wird das Artilleriefeuer wieder lebhafter. Ebenso an verschiedenen anderen Stellen der italienischen Front. — In Montenegro wird die Verfolgung der Feinde fortgesetzt.
- 24. Dezember. Lebhaftes Artilleriegefecht in den Vogelen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen. — Der Hartmannsweilerkopf restlos zurückgewonnen.
- 25. Dezember. Zerstörung von feindlichen Minenanlagen bei La Bassée. — Im Osten Zurücktreiben russischer Aufklärungsgruppen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen verreiben russische Abteilungen bei Marange und nehmen ihnen zwei Maschinengewehre ab. — An der Front macht die Umfassungsbewegung der Türken gegen die Engländer Fortschritte.
- 26. Dezember. Erfolgreiche deutsche Unternehmungen in der Gegend von Danaburg. — Italienische Angriffe gegen den Südtel der Hochfläche von Doberdo werden abgewiesen. — In Ägypten setzen die Senussi ihre Angriffe gegen die Engländer fort. Die Engländer müssen sich an mehreren Stellen zurückziehen und werden gezwungen, Solium zu räumen.
- 27. Dezember. Erfolge der Unseren im Westen gegen die Franzosen bei Neuville. — Bei einem Gefecht auf den Höhen des Gischtales verlieren die Italiener zahlreiche Tote und Verwundete. — Starke Angriffe der Russen am Dnepr und bei Czariowil wurden unter starken Verlusten für die Angreifer von den Österreichern abgeschlagen.
- 28. Dezember. An der Westfront heftige Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe. — Vorstöße der Russen an der Berezina werden zurückgewiesen. — Ein Versuch englischer Kriegsschiffe, die türkischen Stellungen bei Sed il Bahr zu beschießen, wird abgeschlagen. — Im übrigen dauern die Artilleriekämpfe an der Dardanellenfront ununterbrochen fort. — Heftige Angriffe an der bekarabischen Front, die die Russen in 15 bis 16 dichten Reihen tief unternahmen, brachen im österreichischen Feuer völlig zusammen. — Geschlützkämpfe an der Tiroler Nord- und Südfront. — Die Verfolgung der Montenegriner wird fortgesetzt.
- 29. Dezember. Ein französischer Vorstoß gegen den Hirzstein brach im Feuer der Unseren zusammen. — Ein französischer Angriff auf die eroberten Stellungen am Hartmannsweilerkopf wurde abgewiesen. — Die Engländer verlieren an der Westfront zwei Kampf-Flugzeuge. — Angriffsversuche der Russen werden im Keime erstickt.
- 30. Dezember. Versuche der Franzosen bei Lille in unsere Stellung einzudringen, wurden abgewiesen. — Am Hartmannsweilerkopf wurden alle Stellungen zurückerobert. — Heftige Kriegerkämpfe an allen Fronten. Ein englisches Flugzeug abgeschossen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden mehrere russische Vorstöße abgewiesen. Der Feind hatte blutige Verluste und verlor 900 Gefangene.

Volkswirtschaftliches.

Handwerker aus Rußisch-Polen. Die Handwerkersammer zu Berlin ist in Erwägungen darüber eingetreten, ob es sich empfiehlt, bei dem Verwaltungschef des Generalgouvernements Warschau die Zulassung russisch-polnischer Handwerker zur Beschäftigung in den heimischen Handwerksbetrieben nachzusehen. Die Verhandlungen haben zunächst

Magdalena sah und hielt den Brief in Händen. Wie ein heißer Feuerstrom stürzten die hastigen, ungeschickten Sätze über sie hin.

„An mich — an mich —“, murmelten ihre bebenden Lippen.

„Nein, nein! Anstimm! Ein Traum. Hans Neuhner — an mich —“

Sie sah wieder auf die Zeilen. Allmählich drang das Bewußtsein der Wirklichkeit in ihren Sinn.

Glühend übergoß es sie. Vor ihren Augen begann es zu flimmern. Die Hände, die das Blatt noch hielten, zitterten. „An mich — an mich — das war das Einzige, was sie zu denken vermochte.“

Sie stand auf. Die innere Erregung verlegte ihr den Atem. War es denn möglich, daß nach allem Glend und aller Einsamkeit so etwas für sie kam? — so ein unsagbares Glück?

Ihre Augen begannen zu träumen. Sie hatte sie an den Fensterrahmen gelegt und sah hinauf zu dem grau umzogenen Himmel. Bilder kamen herniedergezogen, von deren Anschauen ihr Herz klopfte.

Eine Pachtung — ein Heim — die Tage vergehen in mühsamer Arbeit. Und alles was sie hat ist ihr, und was er hat, ist ihres. Und dann seine Worte aus dem Briefe, diese einfachen Worte, in denen so viel lag, eine ganze Welt für sie: „Überhaupt Sie zwischen allem, ich kann kaum ausdenken!“ Und ihr junges Herz, noch tastend auf dem neuen Lichtvollen

an dem Ergebnis geführt, daß eine Abordnung von Handwerksmeistern an Ort und Stelle, und zwar in Lodz und Warschau über die Verhältnisse unterrichtet wird, und daß inzwisch eine Umfrage bei den Handwerksbetrieben über die Möglichkeit der Unterbringung solcher Handwerker stattfindet.

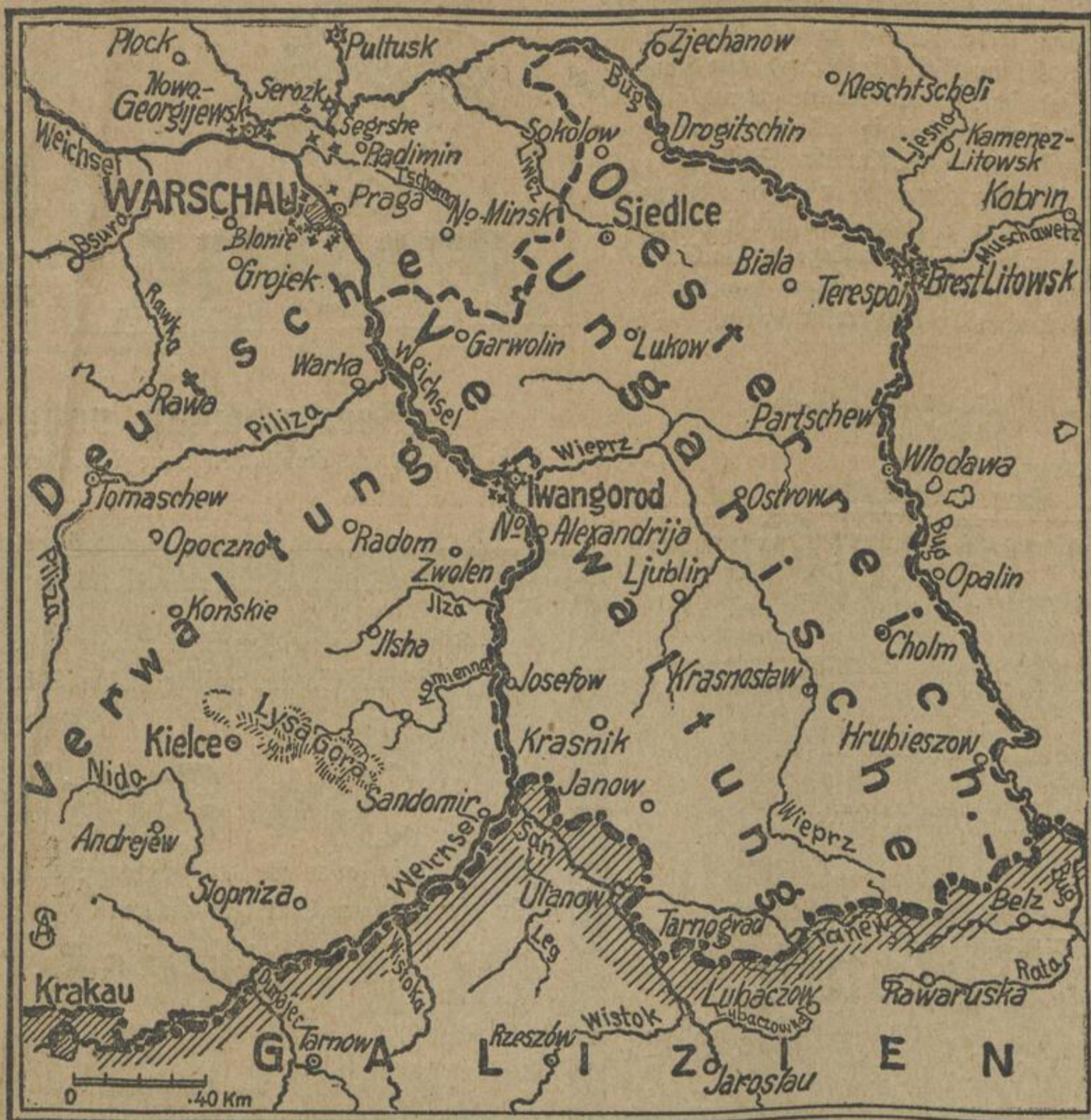
Von Nah und fern.

Holländische Ambulanzen für Deutschland und Ungarn. Holland hat nach Deutschland und Ungarn zwei Ambulanzen entsandt. Die beiden Ambulanzen bestehen aus zusammen 74 Mitgliedern. Sie werden in Gleiwitz (Schlesien) und Budapest ihre Tätigkeit aufnehmen. Jede der beiden Ambulanzen wird von sechs Ärzten und einem Zahnarzt begleitet

Wungspias Ohrdorf (Thüringen) angelegt werden. Für jeden zum 11. Armeekorps gehörigen oder aus ihm hervorgegangenen Truppenfeld ist eine Baumgruppe, für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein vorgesehen.

Zur Steueranmeldung der Kriegsteilnehmer. Von der Heeresverwaltung war es als erwünscht bezeichnet worden, daß den Kriegsteilnehmern, welche zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet sind, die für die Abfassung der Steuererklärung maßgeblichen Bestimmungen zur Verfügung gestellt werden. Der Finanzminister hat daher, nach Blättermeldungen, bestimmt, daß den Kriegsteilnehmern neben dem Formular für die Steuererklärung ein Auszug

Deutsche und Österreicher in Polen.



Zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn sind Vereinbarungen getroffen über die Interessensvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des deutschen, österreichischen und ungarischen Verwaltungsgebietes rechts der Weichsel, die sofort in Kraft treten. Die Abgrenzung der beiderseitigen Verwaltungsgebiete ist folgende: Die Südgrenze des alten Gouvernements Sieble bildet die Grenze der beiderseitigen Verwaltungsgebiete zwischen Weichsel und Bug. Die

betrieblche Abgrenzung der Eisenbahnen zwischen Weichsel und Bug ist bereits durch unmittelbare Vereinbarung zwischen dem Chef des Feldtransportwesens und dem deutschen Chef des Feldbahnenwesens erfolgt. Die Verwaltung des Weichselstromes von Zwangorod, Wilkamündung, wird in Stromsanitäts- und sicherheitspolizeilicher Hinsicht der deutschen Heeresverwaltung zugewandt, ohne das Recht der Schifffahrt für die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung auszuschließen.

und verfügt über 200 Betten und reichliches Material. Professor Lanz, der berühmte Chirurg der Amsterdamer Universität, der die Ambulanzen in Amsterdam persönlich zusammengestellt hat und sie nach Deutschland bzw. Ungarn begleitet wird die Einrichtung und Inbetriebsetzung der Spitäler selbst überwachen und dafür Sorge tragen, daß sie der militärischen Organisation ihrer Standorte eingepaßt werden. Hierauf wird er nach Amsterdam zurückkehren, da die Rücksichten auf seinen Beruf ihm keine längere Anwesenheit gestatten. Die Einrichtung dieser Ambulanzen, die nur möglich war durch das Zusammenwirken vieler Kreise, widerlegt am besten das Gerüde von der Deutschfeindschaft der Holländer.

Ein Ehrenheim für das 11. Armeekorps soll zur Ehrung der Toten, zum Trost der Angehörigen gefallener Soldaten und zum Ansporn der Nachlebenden auf dem Truppen-

aus der Anweisung vom 25. Juli 1906 bzw. 1. Juli 1909 zu überfenden ist.

Unterbringung ruhebedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz. Die seit langem schwebenden Unterhandlungen über die Unterbringung ruhebedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz sind so weit gediehen, daß vorbereitende Schritte getan werden konnten. Der Verammlung der Pension- und Hotelinhaber in Davos wurde amtlich mitgeteilt, daß vorerst ein Versuch mit je 1000 deutschen und französischen Kriegsgefangenen gemacht werden soll. In Deutschland Kriegsgefangene Franzosen sollen in Montana Wallis und Leslin Waadi, die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich in Davos untergebracht werden. Die Kosten sollen beide Länder tragen, nach Maßgabe der Patienten.

Deutsche Kameradschaft. Vom ersten bayerischen Reservekorps haben die Kinder der Gefallenen Spartassenbücher über je 100 Mart

erhalten. In Christobel bei Passau hat eine Arbeitermitte neun solcher Spartassenbücher für ihre Kinder bekommen. Die wohlhabenden Angehörigen des Korps haben das Geld gesammelt und dem Generalkommando zur Verfügung gestellt.

Eine erfolgreiche Hausammlung. Das „rote Kreuz“ in Magdeburg hat durch Hausammlungen 275 000 Mart aufgebracht. Zu Weihnachten sind 45 000 Pakete an die Feldtruppen verandt worden.

Ein langwieriger Prozeß. Die Stadt Szeged hatte gegen die markgräfliche Familie Pallavicini im Jahre 1688 einen Prozeß wegen eines 38 Joch großen Grundbesitzes in der Gemeinde Tape eingeleitet. Jetzt nach beinahe 228 Jahren wurde der Prozeß in allerletzter Instanz entschieden. Die Stadt Szeged hat den Prozeß verloren.

Brotkrawalle in Griechenland. In verschiedenen griechischen Städten kam es in den letzten Tagen zu stürmischen Ausbrüchen aus Furcht vor Brotmangel. Die Dampfmöhlen, die Mehlhandlungen, die Bäckereien wurden belagert, auch die anderen Läden und Stände mit Nahrungsmitteln erlitten solchen Ansturm. Viele verlornten sich mit Schiffszweck und anderem Dauergebäd. In den Cafés und auf der Straße, wo sich überall Ansammlungen bildeten, fanden erregte Erörterungen statt. Überall lehrte das Wort wieder: Die Engländer wollen uns aushungern!

Die Anstände in den amerikanischen Munitionsfabriken. Das Kongreßmitglied Frank Buchanan, das frühere Kongreßmitglied Robert Fowler, der frühere Generalanwalt von Ohio Francis Monnett, David Lamar, der Vorsitzende des nationalen Arbeiterfriedensrates Jakob Taylor sowie S. Martin und Hermann Schulters wurden vor der Anklagejury des Bundesgerichts der Ver. Staaten beschuldigt, sich verschworen zu haben, um Anstände in den amerikanischen Munitionsfabriken hervorzurufen.

Typhus-Seuche in Mexiko. Madrider Zeitungen melden, in Mexiko wüthet der Typhus furchtbar. Angeblich seien 30 000 Personen der ärmeren Volksklassen bisher gestorben; es fehlten dringend ausländische Ärzte und Medikamente.

Gerichtshalle.

Straßburg i. El. Empfindliche Strafen wurden hier gegen mehrere Händlerinnen verhängt, die auf Wochenmärkten für Butter höhere Preise als die von der Marktcommission festgesetzten verlangt hatten. So erhielt die Händlerin Marie Thal, die 2,30 Mart für Butter statt der festgesetzten 2 Mart verlangt hatte, eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die Händlerinnen Antonie Langel und Nola Nagel, die 50 und 60 Pfennig über den festgesetzten Tagespreis verlangt hatten, eine Gefängnisstrafe von je sechs Wochen.

Vermischtes.

Schweizer Kriegshumor. In dem vom Generalstabschef Theodor Sprecher von Bernegg eingeleiteten Schweizer Prozeß der Schweizer Kriegshumor: Ein Fremder fragt, ob er sich rechts oder links halten müsse, um nach Großaffoltern zu gelangen. „Ja,“ antwortet ihm ein Einheimischer, „das darf ich Ihnen nicht sagen, ich bin neutral.“ — Schwer von Begriff. Soldat: „Soupmme, dr Binggeli mäldet sech ä“ (Hauptmann, der Binggeli meldet sich an). Hauptmann: „Chout er nih säge: Herr?“ (Sont Ihr nicht „Herr“ sagen?). Soldat: „Soupmme, dr Herr Binggeli mäldet sich al“ (Hauptmann, der Herr Binggeli meldet se ä). — Das Werkzeichen. Es war auf einem angestrengten Marsche der Züricher Landwehrtruppen im sonnigen Tessin. Der Hauptmann, der die Zeit gern nützt, prüft die Leute auf ihren Orientierungsrichtung hin. „Säget, Meher, nach welcher Himmelsrichtung marschirt jetzt das Bataillon?“ — „Nach Süde, Herr Soupmme.“ — „So, so, nach Süde, woraus schließt er das?“ — „Wiel i immer mehr schwiße mueh!“

Wege, überseht zagend diese Stelle: Überhaupt er zwischen allem —!

Sie preßte ihre Hände ineinander. Zu mächtig, zu plötzlich in alles Dunkel hinein kam die Fülle von Glanz und Glück. —

Ein Lächeln zitterte um ihren Mund. Ich werde vieles nicht verstehen, dachte sie. Zu dünn werde ich mich anstellen. Aber das schadet nichts. Er ist ja da. Er wird mir helfen. Ach, und welche Lust, wenn dann der Segen unter den Händen wächst, wenn allmählich sich der Wohlstand hebt. —

Bis hierher waren ihre Gedanken gegangen wie träumend. Plötzlich aber stocden sie. Was baute sie sich da zurecht? Das war ja alles nicht nötig. Sie war ja reich, er konnte sein Hallershaus behalten.

O Gott im Himmel! Gleich das erste, das sie ihm erweisen konnte, war solch ein Liebesdienst! Sein Hallershaus, sein Familienerbe. Also das war es gewesen, die Sorge, die auf ihn lastete! Und in ihre Macht war es gegeben, sie zu brechen.

In übertrömendem Glücksgefühl preßte sie die Hände ineinander. O Dank, Dank dir, du Gütige, Geliebte, daß du mir das tatest! Nun hat der tote Reichthum Wert und Leben.

Plötzlich fuhr sie auf. Ich soll ja antworten, er wartet auf eine Depesche. O — wie soll ichs nur ausdrücken, ich bin ja ganz sinnlos.

Schon erhob sie sich zum Gehen, da tönte draußen die Klingel und das Mädchen meldete eine Dame, die gekommen sei, zu konfolidieren. Erstaunt über die frühe Stunde, blickte Magda auf die Karte, die das Mädchen ihr gab. Dann

durchzuckte ein plötzlicher, ihr noch unerklärlicher Schreck ihren Körper. Es war die Baroness Erna Klausig.

Sie ließ sie ins Empfangszimmer führen und ging selber dorthin. Eine totale Verwunderung beherrschte ihre Empfinden. Soviel sie wußte, hatte nur die alleroberflächlichste Bekanntschaft, die durch Vertrauen vermittelt worden war, zwischen der Baroness und der Verstorbenen bestanden.

Elegant und elegant stand Erna von Klausig in dem traulich alterthümlichen Zimmer, in das sie hineingeführt war, und mit einer Miene herablassender Huld reichte sie Magda die Hand. Da ich gerade in Berlin weile, wollte ich es nicht veräumen, meine tiefe Teilnahme an dem Trauerfall auszusprechen, sagte sie. Ihr Ton, in dem so viel Effekt lag, berührte Magda unsympathisch, aber sie unterdrückte das Gefühl und bot ihr höflich einen Sitz.

Ich glaube, mich bei Ihnen, liebes Fräulein, an die rechte Adresse gewandt zu haben, fuhr Erna fort. „Herr Vertram wenigstens erzählte uns immer, daß Fräulein von Meist sie wie eine Tochter behandelt hätte.“

Die Tränen stürzten Magda ins Auge, sie bezwang sich, aber sie konnte nur mit einem Nicken antworten.

Ja, ich verstehe, der Verlust ist unersehbar für Sie, strengen Sie sich nicht an, liebes Fräulein. Ich empfinde es Ihnen nach, wie Ihr Herz gerissen ist. So alleinstehend wie Sie sind. Haben Sie denn schon darüber nachgedacht, was nun mit Ihnen werden soll? Müssen Sie sich eine neue Stelle suchen? Verzeihen Sie mir,

es ist nicht Meugier, es ist nur die innerste Anteilnahme an Ihrem traurigen Geschick.“

Magdas argloses Herz wurde bewegt, und das anfängliche Mißtrauen trat zurück. Vielleicht hatte sie die Baroness unterschätzt! Sie mußte doch gewiß ein warmes Herz haben.

In ihre verweinten Augen trat ein Leuchten. Sie dachte des Briefes, den sie zu sich gesteckt hatte, und dessen leichtes Knistern zu ihr sprach. Mit ihrem süßen Geheimnis im Herzen gewannen alle geschäftlichen Mitteilungen einen eigenen Reiz. Eine geliebte Stimme sprach, nur von ihr gehört, immer leise mit.

„Fräulein von Meist hat in großartiger Weise für mich gesorgt,“ sagte Magda.

Sie stocete und ein glühendes Rot lief ihr über Stirn und Wangen. Ein plötzliches Erinnern durchfuhr sie: hatte nicht zwischen Erna und ihm eine Art Verbindung bestanden? War ihr Glückwunsch vielleicht mit dem Glück Ernas erlautet?

Sie sah auf. Ein starkes, lebendiges Mißleid füllte ihre Seele.

Aber Erna hatte sie verstanden, ihr Stocden, ihr glühendes Erröten. Dies kind wußte nichts von der Kunst der Verstellung. Zwischen Magda und Hans Neuhner war alles fertig, er mochte nun angehalten haben oder nicht. Und auch ihr Mißleid hatte ihr erschreckter Blick veralten. Erna wußte, was sie zu tun hatte. Das Geld für ihre Arbeit war gut vorbereitet.

65 20 (Fortsetzung folgt.)

Sächsisches.

— (K. M.) Dank des stellv. Generalkommandos 12 für Weihnachts-Liebesgaben. Die Aufforderungen zur Versorgung unserer Truppen im Felde mit Weihnachtsgeschenken haben im Bereich des stellv. 12. Armeekorps einen vollen, höchst erfreulichen Erfolg gehabt. Außer von der freiwilligen Krankenpflege und der Kriegsorganisation Dresdner Vereine, die eine besonders große Anzahl unserer Krieger übernommen haben, hat es die auch von anderen Städten, Vereinen und Einzelpersonen für viele Tausende ausreichende Zahl der eingegangenen Liebesgaben dem stellv. Generalkommando ermöglicht, jeder der hier beheimateten Formationen im Felde, sowie auch den Landsturmlieuten an der Grenze vollständig eine Weihnachtsgabe zuzuweisen. Das stellv. Generalkommando ist außer Stande, allen beteiligten Stellen und Spendern im Einzelnen zu danken, und bringt deshalb hiermit öffentlich im Namen der im Felde stehenden Kameraden seinen herzlichsten Dank für die erneut von allen Schichten der Bevölkerung bewiesene Opferfreudigkeit und die von den Organisationen geleistete Arbeit zum Ausdruck.

Leipzig. (Gesandnis eines Mörders.) Vor Jahresfrist wurde ein Lehrer Willi Westphal verhaftet, der erwiesener- und zugestandenermaßen einen Mord in Schneidemühl in West-

preußen begangen hatte, um sich in den Besitz eines Gutes des Ermordeten zu setzen. Jetzt tritt er mit einer Reihe von Behauptungen über weitere von ihm ausgeführte Straftaten hervor. Im Jahre 1913, als er in einem Fabrikunternehmen in Leipzig-Leutzsch als Schreiber tätig gewesen ist, habe er eines Sonntags in einer Wirtschaft des Leutzscher Bahnhofes ein Mädchen kennen gelernt, das stellenweise Verkäuferin gewesen sei. An demselben Tage will er mit ihr zum Tanz nach Lützschena gegangen sein. Auf dem Rückwege nach Leutzsch abwärts vom Fußwege habe er sie, nachdem sie beide einige Zeit im Grase gelegen, mit einem Revolver ohne Grund erschossen. Am folgenden Abend will er den leblosen Körper eingegraben haben. Weiter sagt er aus, er habe eine Zeitlang in Bösdorf gewohnt und sei in Leipzig an einem Automobilgeschäft beteiligt gewesen. Eines Sonntags, Anfang Juni 1913, habe er in einer Wirtschaft Goldener Apfel im Brühl in Leipzig eine junge, angeblich geschiedene Frau kennen gelernt. Sie sei von Berlin nach Leipzig gekommen, um sich als Kellnerin oder Verkäuferin Stellung zu suchen. Mit der Frau sei er an dem Abend nach Halle gefahren, habe dort mit ihr übernachtet und sei am folgenden Tage am Giebichenstein vorbei mit seiner Begleiterin spazieren gegangen. Auch diese habe er erschossen. Die

Kriminalpolizei sucht nun festzustellen, ob in der Tat um die angegebenen Zeiten in den genannten Gegenden junge Frauenpersonen abgängig geworden sind, über deren Verbleib bis heute eine Klarheit nicht geschaffen worden ist.

Verschiedenes.
Wie schützt man sich vor dem Zwangsdienst?

Diese Frage versprach in einer Antündigung in einem gelesehenen englischen Blatte ein offenbar guter Kenner seiner Landsleute gegen Einfindung eines bestimmten Gelbbetrages zu beantworten. Es liefen über hunderttausend Anfragen militärscheuer Engländer ein. Der findige Geschäftsmann antwortete jedem von ihnen: „Indem man sich freiwillig stellt.“



Die **Kriegsfamilienunterstützungen** sind **Sonnabend, den 8. Jan. von 8-12 Uhr vorm.** abzuholen.
Brettnig, den 4. Januar 1916. Der **Gemeindevorstand.**

Berein freim. Brandschäden-Unterstützung für **Brettnig und Hauswalde.**
Sonntag, den 9. Januar abends 6 Uhr
Hauptversammlung
im **Vereinslokal (Herrn Wille).**
Tagesordnung:
1. Jahresrechnungsabschluss;
2. Antrag vom Ausschuss, Herabsetzung der Monatssteuer betr.;
3. Neuwahl;
4. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung bittet **Arthur Gebler, Vors.**

Die Sparkasse Pulsnik hat jetzt veränderte Geschäftszeit, und zwar **nur Vormittags 8 bis Mittags 1 Uhr.**

Als Ersatz für Kupfer empfehle ich **Randkessel in allen Größen** aus **Stahlblech emailliert, Stahlblech verzinkt, Gußeisen emailliert, Wärmflaschen, verzinkt, verzinkt, vernickelt,** ferner: **schwarze und verzinkte Gasröhren, Siederöhren in allen Weiten.**
J. C. Seifert, Eisenhandlung, Grossröhrendorf Nr. 104.

Warmflaschen in allen Preisen und in großer Auswahl empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Bruno Nixsche, Klempnerei Brettnig empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als: **emailliertes, gußeisernes Koch- und Küchengerät,** Porzellan-, Glas- und Steingutwaren, verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Sehornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre u. Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen, sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Karbid-Tischlampen empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Heeresbericht vom 4. Januar 1916:
Auf allen Kriegsschauplätzen keine Veränderungen. **Oberste Heeresleitung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Heimgange meiner innigstgeliebten Gattin, unserer lieben Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin,
Frau
Ida Frieda Begold
sprechen wir allen für den reichen Blumenschmuck, das zahlreiche Grabgeleit und für die sonstigen Ehrungen unseren
innigsten Dank
aus.
Fedor Begold,
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
Brettnig, am 3. Januar 1916.

H. V.
Sonnabend d. 8. Jan. abends 1/2 9 Uhr
Hauptversammlung
Tagesordnung:
1. Bücherwechsel;
2. Vorlage der Jahresrechnung; 3. Wahl der Rechnungsprüfer;
4. Allgemeines.
Recht zahlreichem Erscheinen steht entgegen d. B.
Frm. Feuerwehr Brettnig.
Nächsten **Sonnabend, den 8. Januar, abends 1/2 9 Uhr:**
Hauptversammlung im „Anker“.
Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.
Das Kommando.

Männergesangverein.
Donnerstag, den 6. Januar (Hohes Neujahr) nachmittags 5 Uhr:
Hauptversammlung im **Vereinslokal.**
Tagesordnung:
1. Jahres- und Rechenschaftsbericht;
2. Neuwahlen;
3. Verschiedenes.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein **D. B.**

Prima Gummi-Schuhe für Herren, Damen und Kinder zu allen Preisen empfiehlt **Max Büttrich.**
Messer und Gabeln, Taschenmesser, Butter- u. Käsemesser, Aufschnittgabeln, Küchengabeln, Tortenmesser, Geflügelscheren, Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka, Silber und anderen Metallen empfiehlt in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**

Kirchennachrichten von **Brettnig.**
Hohneujahr: **Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.** (Herr Pfarrer Bruffig, Hauswalde).
Sonntag nach Hohneujahr: **Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.** (Herr Pfarrer Bruffig, Hauswalde).
Gestorben: **Ida Frieda Begold** im Alter von 37 Jahren.

Aerzte empfehlen als **vortreffliches Hustenmittel**
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen.
Millionen gebrauchen sie gegen **Husten**
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als **Vorbeugung gegen Erkältungen,** daher hochwillkommen **jedem Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatn.
Palet 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in **Apotheken** sowie bei: **Theodor Horn in Brettnig, G. A. Foden**

Sierzu 1 Beilage.
Silz-Einzieh-schuhe und **=Pantoffeln** sowie **Einleerohrn** empfiehlt **Max Büttrich.**

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Das Schloß sollte nur ausgeschmückt und vorgerichtet werden, damit es den Prinzen Alexander in sich aufnehmen. Dem scheidenden Besucher der Reichshauptstadt, der so freundlichen Anteil an dem kleinen Jagdschloßchen nahm, war nicht nur alle Sorge genommen, er empfand jetzt auch Respekt vor den Männern, die mit Hacke und Meißel in dem Hause hantierten, den Schutt herauszuschaffen und die ganze Nachbarschaft unter Staub begruben.

Nicht ohne Ehrfurcht nahm er Abschied von der Fassade dieses denkwürdigen kleinen Palais des ihm noch unbekanntem Prinzen Alexander.

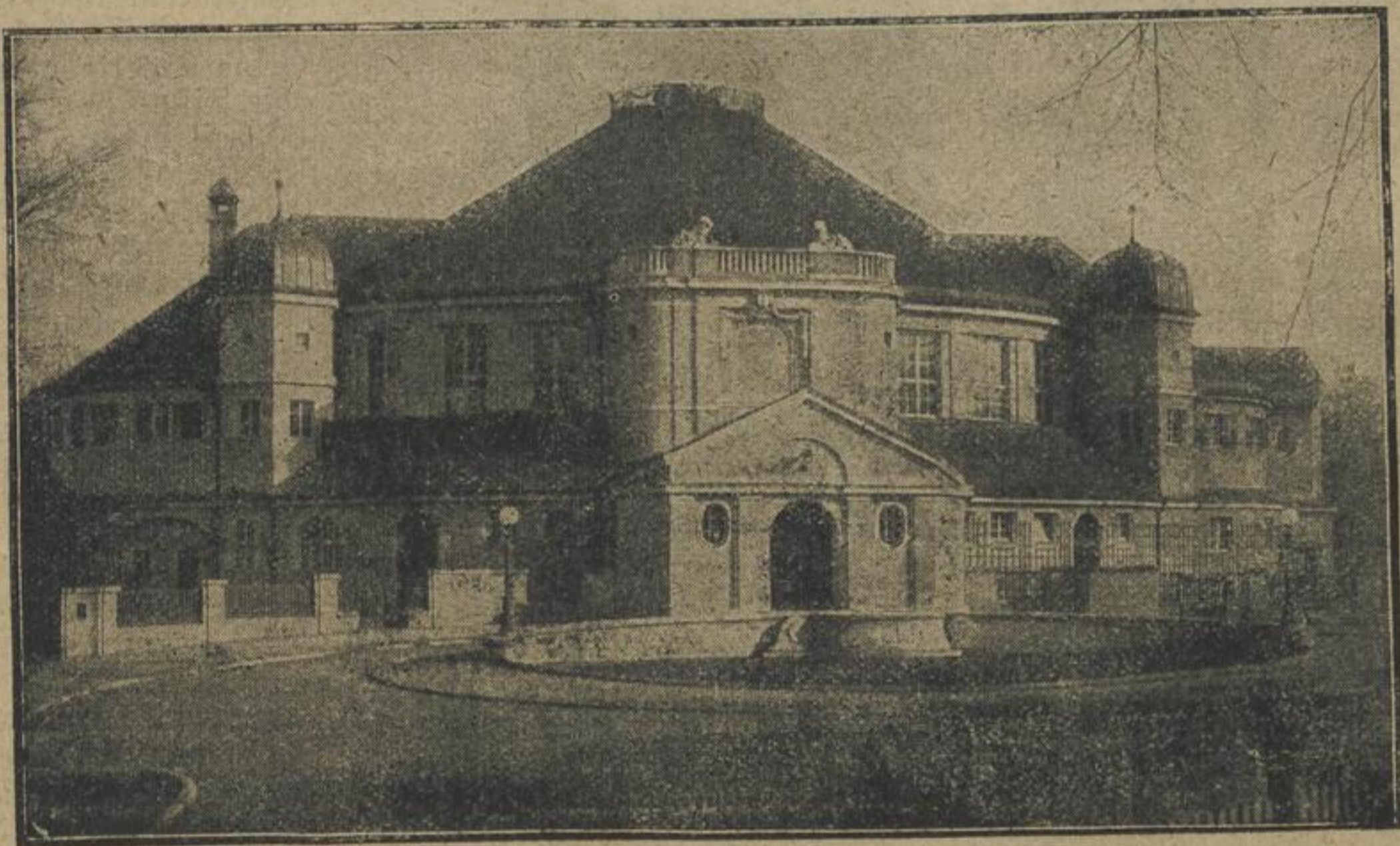
Als Friedrich Prengel den zweiten Abend in Köslin seinem Stammtisch von der fortlaufenden Entfaltung und Veränderung

Köslin Luft machte, als sein Name und Rang das erstemal am Stammtisch fiel.

Dieser hohe Herr streifte durch Birubunga und lauschte dem tropischen Schrei der Königstiger. Braune, aalglatte Eingeborene trugen seine Jagdbüchlein. Ihn selbst trug eine weißseidene mit Lotosblumen bemalte Sänfte. Oder er spazierte, eine Zigarette zwischen den Lippen, durch den Morgennebel, wo in Schwärmen grüne Papageien saßen und den diamantenen Tagesanbruch mit ihrem Geschrei erfüllten. Dieser „Sahib“ mit der großen schlanken Gestalt, dessen Gesicht von der indischen Sonne gebräunt war, war Prinz Viktor Alexander, der nach Deutschland zurückkehren sollte. Es war schade, aber notwendig.

Er war hier seines Lebens und Daseins endgültig froh geworden. Etwas Großes und Freies hatte sich über sein junges Leben ausgebreitet. Jetzt ging es wieder in die Enge zurück, in das Paradies der braven Enge bei Hofe. Bequemlichkeit, Sicherheit, Aussicht auf Karriere lockten ihn nicht. Er plätscherte ganz fern im ruhelosen, unsicheren Strom. Wenn wenigstens noch ein Krieg in Aussicht gestanden hätte! Aber diese Aussicht bestand nicht. Es hieß einfach gehorchen und die Tigerfelle verpacken. Er würde jetzt von den Erinnerungen zehren dürfen.

Langsam rührte der Prinz mit ein paar Stohhalmen seine Limonade um. Es war wahrhaftig Bed, daß er von dem sinnbetörenden Prunk des asiatischen Fürstenhofes scheiden mußte, aus dem Reiche der weißen Elefanten und der absoluten Fürstenhäuser, und daß er nichts mit heim nahm als seine Tigerfelle und die Films der Klappkamera und das



Zu Augsburg wurde kürzlich die neuerbaute Stadthalle, welche den Namen König-Ludwig-Galle führt, feierlich eingeweiht. Die Halle bietet ungefähr 3000 Personen Platz und enthält in ihrem Innern u. a. eine große Orgel im Werte von 40000 Mark. Die Kosten der Halle betragen annähernd 3-4 Millionen Mark.

2.
Dieser Prinz Viktor Alexander, von dem die Rede war, weilte um jene Stunde noch fern von dem Herzen der Niesenstadt. Fern von der unaufhörlich atmenden Brust großstädtischen Lebens. Er ahnte nichts von der Teilnahme, die ihm Prengel als dem Erben einer langen Tradition entgegen brachte, nichts von dem parteilichen Eigensinn, der sich in ziemlich lebhaften Meinungen beim Postmeister Mezler in

Andenken an diese Fürsten, die ihn wie einen Freund und Bruder gehalten hatten.

Wie in einem Schleier sah er noch einmal die Bilder an sich vorüberziehen, die ihm Bangkok, des Ostens Venedig, be-
 Sah die stamessischen Frauen und die persischen Mädchen, deren Gesichtszüge so fein, deren Hautfarbe so rosig, deren Augen so wunderbar tief waren. Auf deren Gesichtern die Sonne des Paradieses oder die Lüfte der alten Königsgeschichten brannten. Voll lieblicher Grazie waren sie alle, voll Feinheit und natürlichen Abels. Er sah die bronzehäutigen Männer, die so stolz und finster waren, deren Augen so dunkel und unbewußt schwermütig aus den weißlichen Ovalen perlten, sah die Gürtel von purpurner Seide und die goldenen Spangen, die unter dem Druck seiner Hände geklirrt hatten, hörte die lauen Rhythmen der Musikanten, deren Töne gedämpft, wie hinter Tüchern gespielt, nervenerbühend wie Verührungen schöner Frauen zu ihm herüberfilterten, sah die blendend rosig gefärbten Wolken, die einen milden Rosenschimmer auf das Meer und die wie aus Elfenbein geschnitzten Häuser warfen, wenn er, das Lächeln des Siegers auf den Lippen, in die so schönen und so herrlichen Nächte hinein gewandelt war.

Zimmer neue Schönheiten hatte in diesem Lande entdeckt, sei es des Morgens gewesen, wenn von rotseidenen, sei es des Abends, wenn er von leichten blauseidenen Dunstschleiern die Urwaldstämme umwoben waren und durchzittert wurden von den Strahlen der Sonne, die es mit diesem Lande so gut meinte. Das war das Land, wo zwischen den hellgrünen Bäumen ein wallendes, wogendes Meer von Blumen sich wiegte, Dahlien, Aftern, Tuberosen. Keines Fremdlings Fuß, keine Spur menschlichen Daseins hatte sie gestreift. Als wären

Und in dieser Sonne standen Jnder, die hungerten! Denen waren die Wangen eingefallen, daß sich die braune Haut wie Segeltuch um die Backenknochen spannte. Oh, Seine Hoheit hatte auch das Elend gesehen inmitten dieser Paradieseserde!



Die berühmte Eisenbahnbrücke Semlin—Belgrad, die die Serben bei ihrem Rückzug zerstörten. Die aufstrebenden Teile der Brücke sind durch österreichisch-ungarische Truppen von den Pfeilern weggeräumt worden und über die unbeschädigten Pfeiler ist eine neue Eisenbahnbrücke gebaut.

Und in diesem Sonnenlande sah das Elend so nackt und trostlos aus. Den hungernden Jndern lagen die Augen so tief in den Höhlen, daß sie wie zwei Gruben im Gesicht standen, und dem Mund, nach dem sie mit den knochigen Fingern fühlten, entquoll immer ein idiotisches, wahnsinniges Lachen.

Das alles hatte seine Hoheit mit angesehen und war tief erschüttert worden. Die indische Hungersnot hatte ihn mit Grauen und Entsetzen erfüllt. Das häßliche, disfordante Lachen der Verstümmelten tönte ihm noch heute in den Ohren. Nein, Seine Hoheit brachte nicht nur seine Tigerfelle mit nach Hause und die Films seiner Klappkamera, Seine Hoheit brachte auch einen guten Teil Welterfahrung mit. Er hatte neben vielen heiteren Gestalten schreckliche Bilder gesehen. Im Paradies der braven Enge gab es keine so schrecklichen Bilder und solche Leute, denen ein idiotisches Lachen aus dem Munde quoll.

Darüber war sich Prinz Viktor Alexander klar, als er seine schönen Tigerfelle einpackte.

3.

Wohl denen, denen die Verhältnisse von außen her schon Licht zutragen, die an den Quellen sitzen, aus denen anregend, befruchtend und erlösend die geistigen Wirkungen ins Gegenwärtige und Zukünftige hinausströmen. Doch nur wenigen ist das verliehen.

Der kleine Fabrikant in kleiner Stadt hat einen schweren Kampf zu kämpfen gegen jene verstedt sich einschleichende Macht, die ihn immer und immer wieder in die geistlose Dede des Philistertums zu stoßen versucht.

Nicht Neuzerlichkeiten bilden das Kennzeichen des Philistens. Es ist völlig nebensächlich, ob einer, wenn er nach des Tages Mühen nach Hause kommt, in Pantoffeln und Schlafrock durchs Haus schlürft und sich wohler als in trüber Luft einer Kösliner Restauration in seinen vier Wänden fühlt und



Ein ergreifendes Bild.

Gottesdienst in einer zum Lazarett eingerichteten Kirche auf dem weißlichen Kriegsschauplatz.

Regenbogen über die Wiesen gebreitet, die auf den hinwegenden Gräsern sich schaukelten, wogten die Blumenfelder. Himmel und Erde waren in dieselbe Glorie verschmolzen. Richte, goldene und blaue Schleier umhingen die Bronze der entfernten Inseln oder die Mittagssonne ließ sie wie Feuer aufflammen.

deshalb da sein Bier trinkt, seine Zigarre raucht und seine Zeitung liest.

Diese Neugierlichkeiten berühren den Kern der Sache nicht. Er sitzt tiefer, sitzt in Herz und Hirn, im Ideellen, im Geistigen. Das sind die wahren Philister, die sich von den Kleinlichkeiten des Augenblickes den Geist in den engsten und gemeinsten Zirkel hineintreiben und dort einrosten lassen, sofern dies nicht schon vorher der Fall war. Die am Schönen und Erhebenden dieser Erde denkfaul und träge vorbeigehen und für die großen Ideen, die durch die Tage fallen und stürmisch Antwort verlangen, für die Ideale der Menschheit nur ein verächtliches Lächeln haben.

Postmeister Wegler war so einer. Postmeister Wegler las ein freigelegtes Tageblatt und schwor auf den Kram, den er darin gelesen und schlecht verdaut hatte. Aber Friedrich Prengel war anders. Ihm sprangen noch Quellen, ihm hatte noch nichts des Lebens heißen Gauch in der Brust verdorren können. Die Heldenträume, die der Jüngling geträumt hatte, waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Zwar, natürlich, er konnte nicht mehr hoch zu Roffe, leuchtenden Auges wie Friesen oder Körner die Welt durchstürmen, und er hatte auch einen sogenannten Bauch angefüllt im Laufe der Jahre. Aber er war nicht umsonst einstimmig von seinen Mitbürgern zum außerordentlichen Mitglied eines hochgeachteten Vereins ernannt worden. Friedrich Prengel wucherte mit dem schönen Pfunde, das die Vorherziehung ihm geliebt hat. Und das war seine bedingungslose Liebe für König und Vaterland, Thron und Altar.

„An den Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Friedrich Prengel fühlte es als Vater.

Zwar, es war von Rechts wegen nur sein Neffe, und er trug auch den Namen Gack, nicht Prengel; gehalten aber wurde Wilhelm Gack wie der Sohn des Hauses. Wilhelm Gack war dazu ausersehen, den Glauben und die Grundsätze des Onkels zu erben.

Und Wilhelm hatte die Gedanken und Lehren des Onkels Friedrich gläubig angenommen. Sein Seelenleben war nicht kompliziert. Das Blut des Komödianten Gack nagte nicht an seinen Nerven.

Er war ein angenehmer Pflege Sohn. Groß und blond. Das Gesicht von nordischer Regelmäßigkeit.

Er lebte ganz gleich dahin, ob es nun Festtage in Köslin waren oder Alltagszeiten mit ihrer endlosen Reihe von Trinitatissonntagen. Die heißen Wäde des Lebens schienen niemals in ihm aufbrechen zu wollen. Das Leben ging seinen hübschen, geordneten Gang.

In der Schule hatte er einen schweren Stand. Für die Wissenschaften war er nicht begabt. Er lernte schwer und brauchte zu einer Arbeit, die seine Mitschüler im Handumdrehen erledigten, Stunden. Er schaffte es einfach nicht.

Diese unermittelte Begabung war eine Prengelsche Eigenschaft. Das hinderte aber Herrn Friedrich Prengel, der selbst, solange er die Schulbank hatte drücken müssen, nie seines Lebens froh geworden war, durchaus nicht, diese geistige Diät auf das Konto „Erbteil Gack“ zu setzen. Dieser nichtsmutige Vater Gack hatte in der Schule nichts gelernt. Daß er Komödiant geworden war, bewies das ja hinreichend.

Auf das Konto Gack glaubte er anfänglich auch Wilhelms Lust am Bagabundieren setzen zu müssen. Wilhelm streifte gern ganze Vor- oder Nachmittage herum, ohne daß er hätte Auskunft geben können, wo er eigentlich gewesen wäre. Anfangs war Papa Prengel darüber erschrocken. Seit ihm aber seine alte Auguste Walter einmal gesagt hatte, das sei doch nur die Liebe des Knaben zur Natur, die er doch sicherlich als Erbteil des Prengelschen Blutes mit auf den Lebensweg bekommen habe, beruhigte er sich. Er ließ den Knaben weiter schweifen und Feld und Wald nach Herzenslust durchstöbern. Diese Liebe an Gottes freier Natur schob er nunmehr dem Konto „Erbteil Prengel“ zu.

Oder machte er selbst nicht etwa noch heute recht gern seine Spaziergänge vor die Lore? Kommt er nicht — voran mit freudig pendelnden Ohren sein Dackel „Fidus“ — mit Vorliebe nach dem Gallenberge hinaus, der im Sommer von reichlichem Nadel- und Laubholz grünte wie eine schmutzige, bekränzte Helmbaube? Die Zahl seiner Wanderungen, die ihn nach dem Kreuz der tapferen Ginterpommern geführt hatte, das auf dem sogenannten Fahnenberg stand, war Legion.

Nein, der Onkel und Pflegevater verargte dem jungen Wilhelm nicht, daß er auch mit Vorliebe die freundlichen Promenaden, den Gallenberg und wohin es sonst das naturfrohe Knabengemüt ziehen mochte, durchstriefte. In der Schulstube sollte er beileibe nicht versauern! Man durfte es dem Jungen

nicht entgelten lassen, daß sein Vater Gack in der Schule nichts gelernt und es insolge dessen zu nichts gebracht hatte auf dieser Welt. Er war ja sonst ein angenehmer Pflege Sohn. Er war gottesfürchtig, brav und von großer Dankbarkeit. Das erkannten auch die verschiedenartigsten Lehrer, durch deren Hände Wilhelm im Laufe der Jahre ging, an. Es fehlte dem Jungen niemals an gutem Willen, niemals an nötigen Respekt. Er war zufrieden und dankbar. Das glückliche Naturell des Landes, das sich durch Wiederkeit und Treueherzigkeit auszeichnete, spiegelte sich in ihm in seiner natürlichen Keinheit wider.

Der Junge war groß und schlank, einen halben, später einen ganzen Kopf größer als seine sämtlichen Mitschüler. In seinem äußern Wesen blieb er, was Friedrich Prengel nicht gering schätzte, sich gleich; im Hause, bei Tisch, bei den Arbeiten, die er für die Klasse zu machen hatte, und an den Abenden verhielt er sich still und geräuschlos.

In Wald und Feld schien er ein anderer. Da konnte Wilhelm Stundenlang im Graze liegen und dem Singen der Vögel zuhören, da kroch er durch Gestrüpp und Dickicht, wo es am wildesten war. Da jagte er rote und schwarze Gackfater und Gackfater, die flink wie die Triller die Baumstämme hochgingen, da fing er Laubfrösche, die sich auf den Blättern der Teichbäume zur behaglichen Verdauung hingeklebt hatten und die mit goldrändrigen Augen verschlafen in die Sonne starrten und unablässig ihren weißen oder schwarzen Busen auf- und niederwogen ließen.

Und er zog Schuhe und Strümpfe aus und stelte den andern Jungen, die zum großen Teil gleich barfuß angetreten waren, durch das kühle, lehmiggraue Wasser voraus, wo stinke Lauchkäfer und im Fickzack auf der Oberfläche hinschlitternde Wasserläufer ihm durch die Finger glitten, Libellen um die Ohren schwirrten und schneidende Seggen, kriechende Wurzeln und scharfkantige Schachtelhalme Knöchel und Füße zerbißten; wo der rosenrote Froschlöffel ihm Blasen zog und das Laichkraut ihm die Beine umwand, als wollte es ihn mit Najadenarmen festhalten.

Oder er fing im Gerinnel, das zu beiden Seiten des Bahnkörpers Köslin—Manow lief, schwarzfleckige Salamander oder an sonnigen Galden flinkhüschende Eidechsen und glatte Blindwischleichen, und er bedauerte bei alledem nur, daß er nicht von dem vielen Gack, das um ihn lebte und das er jagte und griff, mit nach Hause bringen durfte.

Das litt aber Auguste Walter beileibe nicht. Auch Friedrich Prengel hätte solch Gack nicht in seinen vier Wänden geduldet. Es genügte, daß „Fidus“ da war. Der war konzeptioniert und ein Edler seines Stammes, der auf niemand hörte und den nichts aus der Ruhe brachte. Und außerdem fand die Tierliebhaberei vom Pflegevater in zwei Meerichweincheln hinreichende Nahrung. Es waren zwei Angoramerschwainchen, die in einem trocknen Schuppen ihr beschauliches, langfristiges Dasein bei Milch und Körnern lebten, auf das „Mit — Mit!“ ihres Herrn possierlich aus ihrer Kiste herauskutschten und niemand je dadurch erschreckten, daß sie sich etwa nach Art ihresgleichen, ungefüllt vermehrt hätten. Daß diese Tugend auch darin ihren Grund hatte, daß beide dem männlichen Geschlecht angehörten, erfuhr niemand und auch der eigene Besitzer niemals.

Pferde hatte die Mineralwasserfabrik nicht. Die nötigen Fuhrer stellte der Spediteur, Herr Andrefen, und, wenn Wilhelm nicht vor das Weichbild der Stadt konnte, so befand er sich im Zweifelsfall auf dem Andrefenschen Grundstück. Und dieses Anwesen war auf jeden Fall ein Eldorado für einen Jungen. Es war zweifelhaft, wo Wilhelm Gack lieber war, ob er lieber über Gräben und Feldraine setzte, durch Kartoffeläcker, Wiesen, Mohrrübenselder und Buschketten streifte, oder ob er sich lieber im hochgeschichteten Krummet und Seu auf Andrefens Futterboden mit Andrefens Hugo und Andrefens Olga herumbalgte. Auch Gustav Wegler fehlte selten, oder es kam auch seine Schwester mit, die mehr dick wie schön war und den Spitznamen „die Postkutsche“ führte. Schön war dagegen Olga! Olga Andrefen hatte seideweiches, rotes Haar, blaue Augen und eine schneeweiße Haut, die nur im Sommer über dem Stumpfnäschen etwas von Sommersprossen marmoriert war. Aber diese kleinen Bünktchen hoben ihr leuchtendes Weiß nur noch mehr hervor. Rotes Haar hatte auch der Lehrer der zweiten Klasse, Herr Falke, und der sah schenlich genug aus und hieß nur „der Rote“. Mit dem roten Haar verbanden sich lauter unangenehme Eigenschaften. Aber von dem flammenden Rot, das Olga Andrefen aufwies, strahlte es wirklich wie eine Art Schönheit aus.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges

Hygiene am Krankenbett.

Nicht von der Hygiene des Krankenzimmers, dem eine wohlunterrichtete Pflegerin vorsteht, will ich heute sprechen, sondern von dem Krankenstüblein, in dem ein Angehöriger oder ein Dienstmädchen seinen Patienten hegt und pflegt. In ihm ist noch mancherlei Änderungsbedürftig, das doch, zum Zwecke einer kräftigen Heilunterstützung ge bessert werden muß.

Zunächst möchte ich das Lager des Patienten näher betrachten. Der Wechsel der Bettwäsche geschehe mindestens alle 4 bis 6 Tage. Ausgenommen davon ist die Bettwäsche der Wöchnerin, für welche andere Maßregeln Platz ergreifen. Die Bettwäsche komme aber niemals kühl oder gar noch etwas feucht auf die Zulette. Sie sei stets zuvor in einen Wärmkasten, d. h., ist keine Röhre vorhanden, in einen großen gut verschlossenen Steintopf gebracht, der in eine Wanne kochenden Wassers oder in einen eisernen Topf, der auf dem Feuer im Kochen erhalten wird, gesetzt wird, damit eine gründliche Durchwärmung und Austrocknung stattfindet. Bis der Bezug gewechselt ist, wird der Kranke entweder mit Unterstützung oder bei Schwerekranken mittels Herübertragen mit Laken (an je eine Ecke faßt ein Träger an) in ein anderes Bett gelegt.

Auch die Körperwäsche des Patienten ist stets peinlich sauber zu halten. Jeden Morgen ist nach sanftem Frottieren wohldurchwärmte frische Wäsche anzulegen. Und zwar wähle man für den Kranken keins der langen Nachthemden, sondern das kurze Taghemd und die Nachjacke. Dies ist für längeres Liegen bequemer als jenes.

Jeden Morgen sei ein gründliches Waschen mittels Schwammes oder Stricklappen für Gesicht, Hals und Arme schnell und geschickt vorzunehmen.

Danach finde eine gründliche Durchlüftung des Zimmers statt. Erkältungen sind dabei nicht zu befürchten. Der Kranke werde zugedeckt, so daß auch der Kopf gänzlich überdeckt ist und nun kann das Fenster wohl eine halbe Stunde geöffnet bleiben.

Auf das Strengste meide man das Durchsetzen der Krankenstübchenluft mit Parfüms oder, nach altem Muster, mit den streng riechenden Mäucherkerzen.

Das Haar veräume man niemals täglich durchzubürsten. Ausgenommen sind natürlich jene Fälle, wo wir, d. h. der Arzt, eine Haarpflege ausdrücklich verbieten, was bei hohem Fieber und Gehirnerschütterungen immerhin vorkommen kann. Es erleichtert das Durchkämmen und Durchbürsten langen Haares ungemein, wenn zuvor eine Schicht Kartoffelmehls hineingebürstet wird. Dadurch verliert das Haar an Fettigkeit und Schweiß und gibt sich leichter auseinander.

Auch werde niemals ein gründliches Bürsten oder Reinigen der Zähne veräumt, wie auch ein tägliches Auswaschen des Mundes.

Ferner sind die Löffel, mit denen die Medizin eingenommen wird, stets in einem Glas Wasser aufzubewahren und die Medizin entweder an einem kalten Ort oder doch zum mindesten in einem größeren Behälter frischen Wassers.

Selbst bei starkem Durstgefühl trinke der Patient niemals mehrere Schlucke hintereinander. Ein Abwaschen der Zunge mit ungefüßtem Zitronenwasser, ein kleines Schlüßchen kühler, möglichst ungefüßter Limonade genügt völlig zur Stillung des Durstes. Ist dieser bei hohem Fieber sehr stark, werden Stüchchen teinfreien Eises geschluckt.

Leichter Kaffee oder Tee, mit Wasser verfehter Wein werde nur gereicht, wenn der Arzt dies auf Befragen gestattet hat.

Dr. Marie Medmüller.



Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten durch die verschneiten Gebirge Serbiens.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.